

*Eduard Winter und Maria Winter, Der Bolzanokreis 1824—1833 in Briefen von Anna Hoffmann, Michael Josef Fesl, Franz Schneider und Franz Přihonský.*

Osterreichische Akademie der Wissenschaften / Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte Band 266, 1. Abhandlung, Wien 1970.

Die hier versammelten Briefe helfen eine achteinhalbjährige Lücke im unmittelbaren Briefwechsel Bolzano-Fesl ausfüllen. Sie ergänzen solcherart die kritische Ausgabe dieses Briefwechsels: erschienen unter dem Titel „Wissenschaft und Religion im Vormärz“, hg. v. E. Winter und W. Zeil, Berlin 1965.

Seit 1820 steht Bolzanos Kreis unter Anklagen und Verfolgungen seitens der kirchlichen Obrigkeit, notwendig werden auch das Wiener Innen- und Unterrichtsministerium eingeschaltet (selbst der Kanzler Metternich läßt sich, voll zürnenden Mißtrauens, auf dem laufenden halten). Der Meister Bernard Bolzano ist als Professor der Religionswissenschaft wegen „häretischer“ Lehren in Prag abgesetzt worden. Sein Vertrautester Johann Michael Fesl befindet sich jahrelang in hochnotpeinlichem Gewahrsam, dann unter strenger kirchlicher und polizeilicher Aufsicht. Auch die Jünger Franz Přihonský und Franz Schneider sind ihrer geistlichen Ämter enthoben worden. Ein gleiches ist unter anderen dem Leitmeritzer Bischof Hurdálek widerfahren, auch der Prager Erzbischof Alois J. v. Schrenk behauptete seine gefährdete Stellung nicht ohne theologisch-politische Diplomatie.

In dieser Lage der Dinge war den vier Erstgenannten keinerlei direkte Korrespondenz möglich. Briefe mußten über vermittelnde unbetroffene Adressaten geleitet, Namen verschwiegen, umschrieben oder chiffriert, persönliche Nachrichten unverfänglich verkleidet werden. Insbesondere die Versendung von Manuskripten bzw. Abschriften — deren wichtigste dennoch in das bayrische Sulzbach an den Verlag J. E. Seidel gelangt sind (ein Druck in Osterreich war natürlich strikt verboten) — erheischte die äußerste Vorsicht, immer neue anschlägige Einfälle und viele technische Winkelzüge. Der Stil wird, hier wie sonst im Kampf mit übermächtiger Zensur, zu subtiler Nuance und schlüssig-schlüsselhafter Bildlichkeit oder Begrifflichkeit angespornt, andererseits zu verdunkelndem und verwischemdem Ausdruck genötigt. Die gewechselten Briefe sind nicht vollständig erhalten,

einige und vermutlich nicht die ungewichtigsten mußten in bedrohlichen Augenblicken vernichtet werden.

Daß unter solchen Umständen Bolzanos geistiger und menschlicher Kontakt mit seinen Nächsten bestmöglich gewahrt wurde, verdankt die Geistesgeschichte einer bedeutenden Frau: Anna Hoffmann (1784—1842), der Gattin eines gebildeten Fabrikanten und Gutsbesitzers. Sie hat dem vielbedrängten Prager Philosophen in ihrem Landhaus bei Tiechobus, diesem wahren „Friedenstal“, ein unverletztes Asyl bereitet. Sie hat in unermüdlicher Pflege seine Gesundheit umsorgt und als hochverständige Sekretärin seine Arbeit gefördert, ja mitermöglicht. Sie ist teils die Verfasserin, teils die Empfängerin der in der vorliegenden Sammlung vereinigten Briefe. Sie schreibt weitesthin als Stellvertreterin Bolzanos, in seinem Sinn und streckenweise in seinem Namen, durch ihre tiefe Verbundenheit mit dem Denker beglaubigt und beauftragt. Sie gibt einläßliche Berichte über sein Ergehen und Schaffen. Sie befragt und berät den Angesprochenen, sie erstattet Vorschläge und spricht öfters herbe Kritik aus, manchmal so kategorisch, wie nur Bolzano in Person die Sätze diktiert haben kann.

Dies betrifft vornehmlich den schriftlichen Verkehr mit dem Hauptpartner Fesl. Schneider und Přihonský erscheinen ganz selten als Briefsteller; doch freilich werden sie immer wieder in den seelischen und den pragmatischen Zusammenhang einbezogen.

So bleibt Anna Hoffmann der „mütterliche“ Mittelpunkt einer Runde, deren Ausstrahlungen schwellenlos in die persönliche Nähe und in säkulare Fernen dringen. Sie betont ihre mütterliche Funktion mitunter als Rolle und ein wenig als schirmende Maske, bewährt sie aber durchweg auch als geistige Herdflamme, als menschliches Fluidum und als unbezwingliche Bürgschaft einer schöpferischen Kontinuität. In solchem Klima ist ein Hauptwerk Bolzanos, die „Athanasia“ (erstmal 1827, ergänzte Ausgabe 1838), zumindest der Entschluß zur Abfassung und der Gang der Textierung durch Anna Hoffmann angeregt worden; das Buch war ihr zudedacht und hat durch ihre und Fesls erfinderische Vorkehrungen die Druckerei erreicht. Dasselbe gilt von Bolzanos Selbstbiographie, die zu diesem Zeitpunkt wohl nicht ohne die Freundin und Helferin, ohne das seelische Gegenüber dieser in letzten menschlichen Werten beruhenden Frau niedergeschrieben worden wäre (veröffentlicht 1836: „Lebensbeschreibung des Dr. Bernard Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze“). Ihre inständige Ehrfurcht vor dem Charisma des Genius hat Raum nicht nur für kongeniale Resonanz des Horchens und Verstehens, sondern auch für präzise Einsätze des bewegenden Fragens, des unablässigen Suchens, des Drängens nach immer schärferer Beweisführung und Klarheit der Evidenz. Selbst Bolzanos zentrale „Wissenschaftslehre“ (1837) dürfte aus lehrendem Gespräch, auch innerem oder potentielltem Gespräch, wesentliche Impulse der Argumentation und der Formung empfangen haben. Unter den gleichen Schaffensbedingungen reift zunächst das „Lehrbuch der Religionswissenschaft“ (1834).

Und Frau Anna ist es, die Bolzanos Diskussion mit Fesl in regem Fluß hält. Überdies führt sie dadurch den polemischen Stellungnahmen Bolzanos, etwa gegen F. Werners Unsterblichkeitsschrift oder gegen die (namentlich von Přihonský

befehdete) Dogmatik Tzschirners, entscheidende Anstöße, bündige Motive der Debatte, einschlägige Textkenntnisse zu. (Hierher gehört auch die von Fesl beregte Auseinandersetzung mit Friedrich Schlegels Vorlesungen über „Philosophie des Lebens“, 1828.)

Anna Hoffmann folgt ersichtlich Bolzanos aufgeklärtem Katholizismus, der so manchen Bogen von J. A. Comenius bis zu Adalbert Stifter wölbt: einer Religiosität, die den Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche mit dem Vernunftglauben an die Perfektibilität vermählt, die Bindung an das Transzendente mit dem gewissenhaftesten Scharfblick und Scharfsinn, die christliche Ethik mit einer keineswegs repressiven Sympathie. Im Umgang mit Fesl gesellt die Briefschreiberin der Stimme des Meisters häufig die Töne herzhafter eigener Teilnahme am Denken und Fühlen, an den Unbilden und Tröstungen des zuweilen Schwankenden, der jeden geleitenden Händedruck freudig erwidert, hinzu. Frau Anna wahrt noch in biedermeierlicher Umständlichkeit und Kleinigkeitskrämerei, in manchmal dulderisch beengter Schwermut die helle Weltgewißheit, hohe Lauterkeit und heitere Gelassenheit einer humanitas, die das geradeste Gegenteil von Rührseligkeit und von Ideologie bleibt. Betreuerin und Gefährtin, Geweihte und Verschworene, Hüterin und Mitstreiterin, voilà une femme!

Daß sie ein gegenständlich und gedanklich luzides, allerdings nicht eben klassisches Deutsch schreibt, versteht sich am Rand. Höchst beträchtliche Ausdrucks- und Gestaltungskräfte, ungeachtet gelegentlicher Fahrlässigkeiten und (von Bolzano unbillig derb und hochfahrend gerügter) „Unbesonnenheiten“, bekunden viele Briefe Fesls. Sie sind nicht nur stilistisch von mancherlei weit ausgreifender Spannung erfüllt. Daß er beispielsweise Anna Hoffmanns d. h. Bolzanos Vorschlag, eine Art religiös-pädagogischen Romans (mit katholisch-protestantischen Konfrontationen) zu schreiben, nicht verwirklichen konnte, ja bei den ersten vortastenden Entwürfen eines Briefromans sogleich Bolzanos heftigen Unmut auf sich zog, schon auf den erwogenen männlich-weiblichen Titel „Hermann und Karoline“, mag sich auch aus seiner phantasie-feindlichen Klausur erklären. Indessen zeugt schon die Zumutung des Unterfangens von Bolzanos literarischer Hochschätzung seines Apostels. Und sie konkretisiert eines der unaufzählbaren zeit-erhellenden Themen und Probleme, die in dem Briefwechsel enthalten liegen. Fesl als Nachbar des zitierten „Agathokles“ der Karoline Pichler, der untersuchungsbedürftigen Romane des nur als Erbauungsschriftsteller genannten Ignaz Aurelius Fessler, desgleichen vielleicht späterer romantisch-rationalistischer Zwitter aus dem vormärzlichen Österreich?! In Tiechobus scheint vorerst die antithetische Analogie von K. G. Bretschneiders Erfolgsbuch „Heinrich und Antonio oder die Proselyten der römischen und evangelischen Kirche“ ins Auge gefaßt worden zu sein. Bolzano, der den belletristischen Roman verachtet, traut dem zeitgenössischen Bekenntnis- und Weltanschauungsroman zu, ein Gefäß unumstößlicher Wahrheit und Weisheit zu werden. Daß gerade in diesem Kontext zwei Briefe unveröffentlicht geblieben sind, „weil sie zu tief in das Privatleben der Mutter Fesls eingreifen“ (S. 279), muß zumindest der Literaturforscher anfechten.

Fesl hat in den folgenden acht Jahren noch eine Reihe von Büchern Bolzanos in Sulzbach herausbringen geholfen, bis 1841, nicht ohne sämtliche Verlagsver-

handlungen, die Überwachung des Drucks und mannigfache Werbegeschäfte auf sich zu nehmen. Die Vermittlerschaft Anna Hoffmanns endet mit Fug im Sommer 1833, da die Verhältnisse wieder den normalen Postverkehr zwischen Bolzano und Fesl ermöglichen. Der indirekte Briefwechsel mit Fesl, im Geist Bolzanos und voll gesamt menschlicher Frauenklugheit und Lebensfülle, bleibt ein reicher Quellgrund philosophischer und geistesgeschichtlicher Ströme, auch eine Fundstätte kultur- und literarhistorischer Details.

Und zweifellos wird die Veröffentlichung den Kommentaren der von Eduard Winter und Mitarbeitern vorbereiteten großen Bolzano-Gesamtausgabe gewichtige Dienste leisten.

München

Herbert Cysarz